

# Es schreit zum Himmel

Ein Klavierbauer kämpft gegen taube Ohren

Aurelius Belz

Was bedeutet es, wenn Benedikt XVI anlässlich einer Dankesrede verkündet, dass die abendländische Musik „ihren Quellort in der Liturgie“ habe und für ihn persönlich sogar einen „Wahrheitsbeweis des Christentums“ darstelle? - so geschehen in Castel Gandolfo am 04. Juli 2015. Welche Verlinkung gibt es zwischen Musik und Kirche? Die Rede ist ja nicht von einem- oder mehreren Komponisten, sondern von der Musik als solcher und damit vom abendländischen Tonsystem. Wir kommen der Sache näher, indem wir zweierlei Sichtweisen einander gegenüberstellen: die wissenschaftliche und die theologische.

Wer sich mit Harmonielehre beschäftigt, dürfte sich bestimmt irgendwann einmal die Frage gestellt haben, warum die *Oktav* eigentlich *Oktav* heisst, wenn sie in diatonischer Lesart aus 5 Ganzton- und 2 Halbtonschritten besteht. 5 Ganze und zwei Halbe ergeben doch 6, nicht wahr? In chromatischer Betrachtung besteht die Oktav aus 13 Tasten und 18 Tonbezeichnungen. Was ist jetzt richtig: 6, 8, 13 oder 18?

Blicken wir auf die Intervalle, begegnen uns solche wie die „*Kleine und Grosse Sekund*“, wörtlich: eine „*kleine und grosse Zwei*“, doch auch das führt nicht zu mathematischem Durchblick, ebenso wenig die engl. Variante: „*b-flat*“, das „*flachgeklopfte*“ *b*. Drücken wir dann eine jener Tasten mit Doppelbezeichnung, z.B. Cis/Des, setzen wir einen vorbereiteten Funktionsablauf in Gang und am anderen Ende der Pianomechanik schlägt ein Hammer gegen eine Saite, die jedoch in keiner der zu erwartenden Frequenzen erklingt. Dieser Ton – das temperierte Cis/Des - hat keinen eigenen Namen. Mathematisch wird das Intervall beschrieben mit 1/12 Oktav oder gemäss Cent-Rechnung mit 100 Cent Abstand zum Ausgangston. Aber die Oktav bleibt die Oktav, auch wenn wir sie nun schon in 1200 Abschnitte unterteilt haben.

Ähnliche Verwirrung finden wir in dem Versuch, mittels Alphabet etwas Ordnung in die Sache zu bringen. Zumindest im englischen Sprachraum kennt man noch das durchgehende A-B-C-D-E-F-G. Warum aber gelangte dann C-Dur in den Zenit des Quintenzirkels als einzige lupenreine Tonart ohne jedes Vorzeichen? Akustisch würde sich durch die Verschiebung der Buchstaben doch gar nichts ändern.

Da kann man nur Verständnis für all' jene aufbringen, welche die Harmonielehre als trockensten Stoff der Schulzeit in Erinnerung haben, weil ihnen das alles ohne hinreichende Begründung zugemutet wurde. Im Rahmen der allgemein hohen Bildungsanforderungen darf man das durchaus als skandalös bezeichnen.

Sehr viel leichteren Zugang haben diejenigen, die die Dinge nicht aus logischem- sondern vielmehr aus theologischem Blickwinkel betrachten. Benedikt XVI hat das offensichtlich getan.

Rein physikalisch betrachtet gibt es keine *hohen* und *tiefen* Töne sondern nur rasche und weniger rasche Schwingungen. Die Beziehung zur räumlichen Dimension steht in Verbindung mit dem Traum des Jakob, denn in diesem Traum sah er vor sich eine Leiter, die bis in den Himmel hinauf ragte, und auf dieser Leiter sah er Engel hinauf- und hinabsteigen. Folgt man dem Kirchenvater Aurelius Augustinus, so bilden die 7 Gaben des Heiligen Geistes jene Stufen, über die der Mensch zu Gott gelangt. Dies sind: Gottesfurcht, Frömmigkeit, Nächstenliebe, Tapferkeit, Barmherzigkeit, Feindesliebe und Weisheit. Oder anders ausgedrückt: Ut, Re, Mi, Fa, So, La und Si, die Anfangssilben des Johannes-Hymnus, lobpreisen jenen, der das Kommen Christi ankündigte, denn Johannes der Täufer war Schutzpatron der Kirchenmusik, bevor die Hl. Cäcilia ihn ablöste. Was kommt also nach der 7? Mathematisch gesehen die 8, theologisch gesehen die

ersehnte Gottesnähe als Lohn für ein tugendsames Leben und als Kompensation für erlittenes Leid. Welche Zahl vermag es, dies zum Ausdruck zu bringen? Es sind die 8 Seligkeiten, wie sie in der Bergpredigt genannt werden. Theologen und Kunsthistoriker könnten zahlreiche visuelle Beispiele für die Bedeutung der Zahl 8 vorlegen. Mit der Prim – man denke an die Trinität und die Lehre vom Zusammenfallen der Drei in Eins – und der Oktav, den Inbegriffen der Konsonanz, schliesst sich bereits ein erster Kreis. Er ist abbildlich zu finden auf einer Altarplatte in Besançon aus der Zeit um 1050.



Altarplatte mit dem Zeichen der 8 Seligkeiten, urspr. für St. Etienne in Besançon, heute in St. Jean

In einem Achtblatt findet sich das Chi-Rho mit eingeschriebenem Alpha und Omega, darunter das Lamm, darüber die Taube, alles eingebettet in drei konzentrische Kreise, umschrieben mit den Worten: HOC SIGNUM PRAESTAT POPULIS CAELESTINA REGNA, was bedeutet: Dieses Siegel gibt den Menschen das Himmelreich. Die musikalische Sichtweise war selbstverständlich mit einbezogen, da die Musik zum *Quadrivium* gehörte. Und nachdem die 5 chromatischen Töne hinzu traten gelangte folgerichtig das C wie Christus in den Zenit des Quintenzirkels – der zuvor ein Kreis der Seligkeiten war – gemäss der Aussage des Messias: „*Ich bin das Alpha und das Omega, der Anfang und das Ende*“.

In mathematischer Betrachtung führen  $8+5$  zur 13. Durch die Gleichsetzung des Anfangs mit dem Ende, was nur in Kreisdarstellung möglich ist, reduziert sich diese Zahl auf 12, entsprechend den Teilnehmern am letzten Abendmahl minus Judas. Jenseits des Bosphorus ist das alles freilich ohne Bedeutung.

Die Klaviatur zeigt mehrere historische Schichten übereinander. Nur durch das Festhalten an der gegebenen Anzahl von Tasten – denn aufmerksame Hörer forderten weitere – war es möglich, nach Jahrhunderten des Gelehrtenstreits die Gleichschwebend temperierte Stimmung zu entdecken. Allein dieser Beharrlichkeit, die trotz eingeschränkter musikalischer Brauchbarkeit erfolgte, verdanken wir grossartige Musikwerke, denn was wären Schubert, Schumann, Liszt, Chopin und all‘ die anderen ohne Ordnung in den Schwebungen, den *percussive components* der Intervalle? Man kann jederzeit die Gegenprobe antreten und ein Chopin-Prélude in mitteltöniger Stimmung spielen.

Das katholische Weltbild (gr. *katholikós* allumfassend) sieht so aus, dass Gott am Anfang aller Dinge steht. Daher unsere Zeitrechnung ab Christi Geburt. Und nachdem wir selbst sowie alles um uns herum als Gottes Schöpfung betrachtet wurde, musste sich auch in allem die *Corporate Identity* des Weltherstellers erkennen lassen – so der Gedanke. Daher kongruieren die 12 Tonarten in Dur und in Moll mit den 12 Stunden des Tages und der Nacht sowie mit den 12 Monaten des Jahres. Daher stehen unsere Wochentage in Analogie zur Schöpfungsgeschichte. Daher finden wir die christliche Symbolik in allen Bereichen der Kunst sowie im Brauchtum in mannigfacher Wiederholung, ebenso in Redensarten. Jede Zahl von 1-15 weist mindestens einen klaren theologischen Bezug auf, darunter natürlich die 13, die vielerorts aus genau diesem Grunde gemieden wird. Der ständige Verweis auf die Bibel prägte die europäische Kultur über viele hundert Jahre und wehe dem, der meinte, etwas anderes wahrnehmen zu können wie z.B. Galileo Galilei oder Charles Darwin.

Vor diesem Hintergrund ist bemerkenswert, dass das *Pontificio Consiglio della Cultura* unter Leitung von Kardinal Gianfranco Ravasi die Auffassung Benedikts XVI nicht teilt. Vielmehr wurde dem Verfasser nach Darlegung der Zusammenhänge mitgeteilt, dass es nicht die Aufgabe des Consiglio sei, wissenschaftliche Theorien zu billigen. Und selbst der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Gerhard Ludwig Müller, vermochte es trotz einiger Gespräche nicht, ein Einlenken zu bewirken.

Nun wäre es gewiss anmassend, diesen hohen und belesenen Vertretern der Kurie einen Mangel an Allgemeinbildung unterstellen zu wollen. Auch darf als bekannt gelten, dass die Aussage Benedikts XVI nicht für sich steht. Sie wird geteilt vom Dekan des *Pontificio Istituto di Musica Sacra*, der das Geleitwort zur vorgelegten Studie verfasste, sowie von zahlreichen Professoren, die für das Verhalten bedeutender Vertreter der Kurie keine Erklärung haben. Sollte es strategisch opportun erscheinen, dieses letzte Stück Aufklärung – denn darum handelt es sich bei genauem Hinsehen – als wissenschaftliche Theorie von sich zu weisen? Das jedoch wäre rückblickend zynisch gegenüber jenen, die die Massnahmen zur Durchsetzung dieses Weltbildes zu spüren bekamen - Stichwort: *Inquisition*. Auch sei daran erinnert, dass die Werke des Schweizer Musikgelehrten Glarean (eigentlich Heinrich Loriti aus dem Kanton Glarus), dem wir in gewisser Weise das C-Dur verdanken, auf dem *Index* standen.

Dabei zählt die abendländische Harmonielehre zum wertvollsten Kulturerbe des Christentums. Allein die Erkenntnis, dass es fünf weiterer Fähigkeiten jenseits der eigenen Meinung bedarf: der Nächstenliebe, Tapferkeit, Barmherzigkeit, Feindesliebe und Weisheit, macht sie zum Weltkulturerbe und zum Bildungsgut erster Ordnung. Dieses Erbe ist wegen des Gehalts der Feindesliebe nur durch Anwendung zu verteidigen und es ist bestürzend genug, dass man sich schon zur Zeit der Kreuzzüge nicht daran orientierte.

Das abendländische Tonsystem war demzufolge gedacht als akustischer Sakralraum. Der Aufenthalt darin ist Orgelbauern sehr viel vertrauter, denn Orgeln und Kirchen gehören in besonderem Masse zusammen. Als Jakob aus seinem Traum erwachte erkannte er: „*Hier ist nichts anderes als Gottes Haus und hier ist des Himmels Pforte.*“ Gleichrangig mit Altären sind Orgeln Teil eines liturgischen Konzeptes und nicht selten tragen sie die vielsagende Inschrift: *MUSICA DONUM DEI*.

All das mag den Diskussionen über religiöse Symbole in Klassenzimmern neue Nahrung geben, doch der Sache nach geht es um Harmonie unter den Menschen und um die Fähigkeit, den Umgang mit Andersdenkenden zu erlernen. Daniel Barenboim zeigt dies in bewusster Zusammenarbeit mit Musikern aus Palästina und Israel. Auch liegt es nicht fern, an das Pfingstwunder zu denken, denn Musik ist eine Sprache,

die von allen Menschen verstanden wird, und die Taube ist nicht umsonst sowohl ein Symbol des Hl. Geistes als auch ein Symbol des Friedens.

Wenn also von den kulturellen Werten Europas die Rede ist – nicht zufällig erinnern uns die 12 Sterne der Europäischen Flagge an den Quintenzirkel und das Zifferblatt der Uhr – so ist der ethische Gehalt unseres Tonmaterials einer dieser Werte. Er steht auf Augenhöhe mit der Demokratie, weil die Wertschätzung anderer Denkart zuweilen wichtiger werden kann als das fundamentalistische Durchsetzen der eigenen Meinung. Den Verzicht auf Synergie kann sich eine Menschheit mit Interesse an Zukunft nicht leisten. Klavier- und Orgelbauer wissen, was dabei herauskommt, wenn sie stur nach der Vervollkommnung einzelner Intervalle trachten. Der Fachausdruck für das Festlegen der Tonabstände nach dem Prinzip gegenseitiger Rücksichtnahme heisst *Temperieren* - und *Temperantia* (Mässigung) ist eine der 4 Kardinaltugenden. Noch liegt ein langer Weg vor uns, bis die Inhalte an den Schulen unterrichtet werden, doch erst dann wird unsere Gesellschaft eines ihrer wertvollsten Kulturgüter wieder in Besitz nehmen können.